



Bild oben: Matthias Mittenzwey, Daniel Heinrich, Heinrich-Dieter Hischer und Konrad Nickschick (v.li.) erläuterten gestern vor Ort das Konzept. Auf einem Abschnitt des Naturerbe-Gebietes soll sich der Wald möglichst naturnah entwickeln. Das Areal um das Karl-Theodor-Liebe-Denkmal wird mit Hilfe der Schüler des gleichnamigen Gymnasiums gepflegt. FOTOS: PETER MICHAELIS

Natur in ihrer ursprünglichsten Form

Grünwerkstatt „Stadtwald erleben“ nimmt Einwohner-Hinweise ernst und informiert über die Zukunft des Stadtwaldes

Von Christiane Kneisel

Gera. Baumstämme liegen kreuz und quer, versperren mitunter beim Spaziergang einen Laufpfad. Totholz türmt sich dazwischen. Und dort, wo noch vor einiger Zeit Bänke und Wegweiser standen, ist nichts mehr davon zu sehen. Alles in allem: Der Stadtwald erweckt einen unaufgeräumten, wilden Eindruck. Es ist ein Gesamtbild, an dem sich viele Geraer stören. Dieter Müller machte seinem Unmut kürzlich in einem Leserbrief Luft und sprach dabei sicher anderen Einwohnern aus dem Herzen: Das sei nicht mehr „unser Stadtwald“.

Hinweise und Kritik, die die Grünwerkstatt Stadtwald erleben ernst nimmt. Was hat es mit Wildwuchs, mit abmontierten Bänken und Schildern auf sich? Wo entwickelt sich der Stadtwald hin? Der Informationsbe-

darf ist groß und deshalb klärten gestern die Verantwortlichen ausführlich vor Ort auf: Konrad Nickschick, Fachdienstleiter Umwelt der Stadt; Matthias Mittenzwey, Fachdienstleiter Stadtgrün; Daniel Heinrich, Revierleiter im Thüringer Staatsforst des Stadtwaldes sowie Heinrich-Dieter Hischer, Vorsitzender des Fördervereins Geraer Stadtwaldbrücken und ehrenamtlich tätig für die Stadtwaldverschönerung.

Zuständig für den Stadtwald ist einerseits die Stadtverwaltung Gera. Ihr gehören rund 50 Prozent der etwa 1.000 Hektar großen Waldfläche westlich der Stadtkulisse. Andererseits ist es der Freistaat Thüringen, dem rund 20 Prozent gehören – der Bereich zwischen Kuckucksdielen, Jagdhof, Wanderparkplatz Ernsee, Hammelburg bis zum Untermhäuser Friedhof. Weitere Waldflächen sind in privater

Hand oder Sondervermögen des Landes. Manifestiert habe sich der Stadtwald-Begriff übrigens in den 1970er Jahren. „Damals hat der Rat des Bezirkes das sogenannte Landschaftsschutzgebiet Geraer Stadtwald ausgeschrieben. Das sind anderthalb tausend Hektar Wald plus offenes Land, reicht vom Klinikum bis zum Schloss Osterstein, zum ehemaligen Russenkrankenhaus und zu Wäldern an der Kalten Eiche“, erklärt Daniel Heinrich.

Große Naturnähe als Juwel schätzen lernen

2015, mit der Übernahme des sehr zentralen Waldteiles zwischen Schloss Osterein und Ernsee durch den Thüringenforst, wurde dieses Stück als Nationales Naturerbe-Gebiet (NNE)

ausgewiesen. Das bedeutet, dass dieses Gebiet weitestgehend der Natur überlassen wird. „Dort wachsen kleine Wege unter Umständen zu und dürfen dies auch“, beschreibt Konrad Nickschick dieses Entwicklungskonzept, das keinerlei forstwirtschaftliche Bewirtschaftung mehr vorsieht. Mit anderen Worten: Eingriffe des Menschen werden auf ein Minimum reduziert. Bäume wachsen, verjüngen sich selbst, dürfen sterben und den Stoffkreislauf wieder schließen. Bäume, Totholz dürfen weitestgehend liegenbleiben, verrotten, blockieren auch mal enge Pfade. „So bleiben aber auch die Nährstoffe im Wald und fließen wieder in den Kreislauf zurück“, ergänzt Matthias Mittenzwey. Mancher Pfad wird so zuwachsen. Anders dagegen größere Wege – diese werden weiterhin durch den Thüringenforst aktiv gepflegt und frei ge-

halten für eine sichere Begehrbarkeit. Innerhalb dieses Nationalen Naturerbe-Gebietes befindet sich auch ein etwa 1,5 Kilometer langer Abschnitt, der zum einstigen „Naturlehrpfad West“ gehörte. Dieser Abschnitt wurde stillgelegt, was mit Demontage von Wegweisern und Bänken einherging. Die Stadtverwaltung plant, im nächsten Jahr diesen Lehrpfad-Abschnitt zu ersetzen. Der Pfad soll dann statt hindurch, um das NNE-Gebiet herum führen.

„Der Wald ist kein Spaßpark, wo zum Beispiel überall Rad gefahren werden kann, aber naturverträgliche Erholung, Spazieren gehen, Laufen, Wandern auf und neben den Wegen werden dort auch künftig möglich sein. Der Wald bleibt öffentlich für jedermann“, verweist der Revierleiter auf die besonderen Aufgaben, trotz ursprünglicher Natur Sicherheit für die Menschen

herzustellen. „Genau dies ist für die Leute eben schwer zu verstehen, dass in einem Wald, der jahrzehntlang bewirtschaftet, wo Holz geschlagen und weggeräumt wurde, plötzlich die Bäume liegenbleiben, auch jene, die wir aus Gründen der Verkehrssicherungspflicht fällen.“ Der Experte ist sich aber sicher, dass bei den Waldbesuchern ein Gewöhnungsprozess einsetzt und sie lernen, dies wertzuschätzen. „Aufgeräumt war Gestern, jetzt ist es naturnah. Aber das ist zugleich ein Juwel, denn das haben nicht alle.“ Woanders gebe es sehr strukturierte, durchgestylte und auf Holzproduktion ausgelegte Wälder. Hier, in purer Natur und zugleich stadtnah, ließen sich Dinge erkennen, die sonst keiner sehe. „Spechte, die Höhlen anlegen, Bäume mit Pilzkonsolen, Flechten, überhaupt das ständige Werden und Vergehen“, so Daniel Heinrich.